

Thesenpapier

Bachelor- und Master-Absolventen ante portas: Erfahrungen mit der Umsetzung des Bologna-Prozesses - Eine Zwischenbilanz

Veranstaltungsreihe: Bachelor und Master – Fit für die Unternehmen?
5. November 2008, IHK Berlin, Ludwig Erhard Haus

1. Die Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland entwickelt sich zu einer echten „Erfolgsstory“

2008 blicken wir auf neun Jahre eines Reformprozesses zurück, der beispiellos ist. Die Bologna-Vereinbarung von 1999 macht außer der grundsätzlichen Festlegung, dass nach einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss ein zweiter und dann die Promotion folgen können, keine weiteren Vorgaben zu Studiendauern oder zur Struktur von Bildungssystemen und Namen von Abschlüssen. Alle weiteren Strukturvorgaben in Deutschland sind von der nationalen Politik, also von Bund und Ländern, beschlossen worden. Das Chiffre „Bologna“ entwickelte sich aber in Zusammenarbeit mit den gesellschaftlichen „Stakeholders“, also den daran beteiligten Hochschulen, Studierenden, Arbeitgebern und Arbeitnehmervertretern, zu einer umfassenden Modernisierung aller Studienangebote und steht für international verständliche Studienabschlüsse. Die deutschen Hochschulen haben die Studienreform im Bologna-Prozess von Anfang an als strategischen Schwerpunkt ihrer Neuausrichtung angenommen. Sie haben sich die Ziele des Prozesses zu eigen gemacht und begreifen sie als Chance sowohl zur Internationalisierung des Studiums in einem gemeinsamen Europäischen Hochschulraum als auch zur Umsetzung von notwendigen Reformzielen, die im nationalen Rahmen schon lange diskutiert wurden. Aus einer Reform zur Erhöhung der internationalen Mobilität hat sich in Deutschland eine grundlegende Einsicht in eine umfassende Reform von Studium und Lehre durchgesetzt, die die Qualität der Studienangebote tief greifend verbessern wird.

Was wurde bisher erreicht? Die deutschen Hochschulen sind engagiert dabei, auf die neuen gestuften Studiengänge umzustellen. Nach den statistischen Daten der Hochschulrektorenkonferenz bieten die deutschen Hochschulen im laufenden Wintersemester 9.234 Bachelor- und Masterstudiengänge an. Mittlerweile sind also über 75 Prozent aller Studiengänge an deutschen Hochschulen auf Bologna-Kurs. Die Universitäten haben über 70 Prozent ihres umfangreichen Gesamtstudienangebots umgestellt; an den Fachhochschulen sind es sogar über 90 Prozent. Auch bei den Studierenden, und allen voran den Studienanfängern, kommen die neuen Studiengänge gut an. Fast zwei Drittel aller Studienstarter setzten auf ein Bachelor- oder Masterprogramm. Tendenz steigend.

Die Umsetzung des Bologna-Prozesses ist an den deutschen Hochschulen also vergleichsweise weit fortgeschritten. Die Hochschulen haben eine große Verantwortung übernommen und leisten im Umstellungsprozess Enormes und das im laufenden, strukturell völlig unterfinanzierten Lehrbetrieb und ohne zusätzliche Finanzmittel.

2. Die nationale Studienreform wird zu einer fortlaufenden Aufgabe für die gesamte Politik

Wir haben derzeit eine enorme Chance, Deutschland eine Generation von wissenschaftlich gut ausgebildeten Hochschulabsolventen zu geben. Die Wissenschaftsminister des Bundes und der Länder wollten 1999 u. a. erneuerte Studiengänge, bessere Betreuung, gesicherte Qualität, weniger Studienabbrecher und kürzere Studienzeiten. Die Hochschulen haben diese vernünftige Herausforderung angenommen, aber die Studienreform kann nicht funktionieren ohne zusätzliche personelle und finanzielle Ressourcen. Bisher gestaltet sich die Studienreform gelegentlich ein wenig starr, bürokratisch und formalistisch, wie auf der Londoner Ministerkonferenz im Mai festgestellt wurde. Bologna kann begeistern, aber warum gelten die guten Argumente für die Bologna-Reform nicht auch für die Staatsexamina? 35 Prozent der Studierenden in Deutschland befinden sich in diesen Studiengängen, die von den Hochschulen nicht verändert werden können. Erst einige Bundesländer haben mit der wenig koordinierten Umstellung auf Bachelor- und Master-Abschlüsse im Lehramt begonnen. Für die Hochschulen ist das sehr schwierig, und es bremst sie in ihrer Entwicklung. Die Hochschulen arbeiten hart an der Umsetzung der Reformen, aber sie brauchen Partner, die sie konsequent bei der Schärfung der unterschiedlichen Profile der verschiedenen Hochschul- und Abschlusstypen unterstützen. Eine verstärkte Mitarbeit von Gutachtern aus Industrie und Wirtschaft beispielsweise in den Akkreditierungsverfahren bringt klare Vorteile für beide Seiten: Die beteiligten Wirtschaftsvertreter erhalten leichter Zugang zu detaillierten Informationen über die Studiengänge, erweitern ihr informelles Netzwerk und können sich aktiv in die Mitgestaltung von Qualitätssicherungsprozessen an den Hochschulen einbringen. Auch die Hochschulen profitieren durch die praxisorientierte Beurteilungskompetenz der Gutachter aus der Wirtschaft und erhalten die Chance, ihre neuen Studiengänge konsequenter auf die arbeitsmarktgerechten Bedürfnisse der Studierenden auszurichten. Langfristig werden so die Hochschulen ihre Gestaltungsfreiheit bei den Studiengängen im Wettbewerb um die besten Studierenden stärker als bisher nutzen. Es geht nicht um die Zementierung einer einheitlichen BA-/MA-Struktur, sondern um ein flexibles und auf die inhaltlichen Erfordernisse ausgerichtete Nebeneinander von 6-, 7- und 8-semesterigen Bachelor- sowie 4-, 3-, und 2-semesterigen Master-Angeboten.

3. Die Hochschulen müssen Kompetenzprofile und Beschäftigungsfähigkeit ihrer Absolventen stärken

„Bologna“ ist auch ein Bekenntnis zu einer an Lernergebnissen orientierten curricularen Reform, welche die Lehre qualitativ verändern muss. Mit dem Perspektivenwechsel hin zum Lernenden bzw. Studierenden und hin zu den im Studium zu erwerbenden Kompetenzen kommen wir voran. Die Hochschulen und Fachkulturen müssen sich aber verstärkt um die Qualität der Lehre in den umgestellten Bachelor- und Masterstudiengängen kümmern, die untrennbar mit der Qualität der Hochschulabsolventen für verschiedene Berufsfelder verbunden ist.

Es ist das besondere Profil des Hochschulstudiums von Beginn an wissenschaftsbasiert und forschungsorientiert zu sein. Das macht es zwingend notwendig, dass den Hochschulabsolventen schon in der Bachelorstufe, dem ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschluss, die notwendigen Methoden- und Schlüsselkompetenzen integrativ vermittelt werden, aber immer als Ergänzung zu der fachwissenschaftlichen Qualifikation. Das wissen spätere Arbeitgeber an den Hochschulabsolventen sehr zu schätzen. Der Erfolg der Absolventen im Beruf wiederum ist das beste Argument für die hohe Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Deutschland. Deshalb ist eine hohe Qualitätskultur in Studium und Lehre, die sich auch um die grundsätzliche Beschäftigungs- bzw. Arbeitsmarktfähigkeit („employability“) der Hochschulabsolventen kümmert, ein so wichtiges Thema: für die Unternehmen, die auf eine solide Hochschulbildung ihrer zukünftigen Fach- und Führungskräfte bauen, für die Studierenden, deren Marktwert und Karrierechancen im späteren Beruf von eben jenen Schlüsselkompetenzen mit abhängen, und auch für die Hochschulen selbst, deren Renommee in Zukunft auch von der Qualität der geleisteten Lehre bestimmt wird. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Hochschulen besonders mit den lokalen und regionalen Arbeitgebern ist unbedingt weiter auszubauen, wenn der Prozess der an Lernergebnissen orientierten Studiengangreform Erfolg haben soll.

Die Arbeitgeber haben dabei durchaus eine Verpflichtung, die Akzeptanz von Bachelor- und Masterabsolventen zu fördern im Austausch für kontinuierliche Informationen über die Kompetenzentwicklung der Hochschulabsolventen. Denn zum Profil eines ersten berufsbefähigenden Hochschulabschlusses gehört besonders der Nachweis der Kompetenzentwicklung der BA-Absolventen in einem aussagekräftigen Diploma Supplement. Kompetenzerwerb zeichnet sich aus durch die breite wissenschaftlich fundierte Grundausbildung, die Sensibilisierung für Arbeitsmarkt- und Praxisanforderungen bzw. durch außerfachliche bzw. fachübergreifende Schlüsselqualifikationen (z. B. durch längere Praktika in Unternehmen, Abschlussarbeiten zu praxisrelevanten Themen, betriebswirtschaftliche Kenntnisse im Projektmanagement, Auslands- und Fremdsprachenerfahrung) und so genannter Soft Skills (wie Kommunikation, Teamfähigkeit, Flexibilität, Durchsetzungsvermögen) sowie durch die akademische Persönlichkeitsbildung (Authentizität, Glaubwürdigkeit, Auftreten). Die wissenschaftliche Qualifikation zeigt sich vor allem in einer bestimmten, theoriegeleiteten Herangehensweise zur systematischen Problemlösung, die in den Abschlüssen und Ausbildungsgängen der beruflichen Bildung der Kammern nicht gegeben ist. Daher entsteht im Bachelor der Hochschulen auch keine Konkurrenz zum dualen System. Kompetente Hochschulabsolventen helfen den Unternehmen zudem beim Aufbrechen von eingefahrenen Denkmustern und lieb gewonnenen Gewohnheiten, um sie besser an die Anforderungen eines dynamischen, internationalen Arbeitsmarkts einzustellen. Innovative, nicht-konsekutive Master- und/oder Promotionsangebote der Hochschulen bilden schließlich attraktive Bausteine zur berufsbegleitenden Weiterbildung bzw. -qualifikation, die dann auch zu leitenden Aufgaben befähigen können.

Die Arbeitgeber sind ihrerseits aufgefordert, eigene attraktive Tätigkeitsfelder und Entwicklungsperspektiven für Bachelor- und Master-Absolventen anzubieten und die Zusammenarbeit mit den Hochschulen zu intensivieren (z.B. durch Praxistransfer, Personalaustausch und gemeinsame Weiterbildungsangebote).

4. Hochschule und Wirtschaft müssen sich gemeinsam für die Qualitätssicherung von Studium und Lehre einsetzen

Die Qualitätssicherung von Studium und Lehre ist von zentraler Bedeutung für das Gelingen der Studienreform. Denn eine Orientierung an rigorosen Qualitätskriterien in den Hochschulen bestimmt nachhaltig die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit sowohl der deutschen Hochschulabsolventen und der Unternehmen, in denen sie tätig werden, als auch der Hochschulen, die sie ausbilden. Es sind die Hochschulen, die die Studiengänge gestalten und durchführen. Sie führen Instrumente der externen und internen Qualitätssicherung ein. Ihre Expertise haben sie in die Forderung der Hochschulrektorenkonferenz nach einer neuen „Qualitätsoffensive in der Lehre“ eingebracht. Sie muss nachhaltig konzipiert sein, um die gewünschte Breitenwirkung zu erzielen und die unterschiedlichen Bereiche des Lehrsystems differenziert betrachten zu können. Die Studierenden profitieren nur dann dauerhaft von einer höheren Lehrqualität, wenn die notwendigen Strukturen zur Qualitätssicherung und Weiterentwicklung geschaffen werden. Anders als in der Forschung geht es dabei weniger um Leuchttürme als um die Stärkung der Lehre im deutschen Hochschulsystem insgesamt, die ihm Exzellenz im internationalen Maßstab sichert. Die Ziele, Strategien und Maßnahmen müssen dabei der Unterschiedlichkeit der Fachkulturen Rechnung tragen, und sie müssen auch die angrenzenden Bereiche wie die Studienberatung oder die Career-Services mit einbeziehen.

Neben einer Stärkung von qualitätsfördernden Hochschulstrukturen und der Professionalität der Lehrenden werden vor allem flexible politische und finanzielle Voraussetzungen für die Umsetzung einer qualitativ hochwertigen Lehre benötigt. Um den Forderungen nach besseren Lehrbedingungen mehr Nachdruck verleihen zu können, ist der gemeinsame Schulterschluss der Hochschulen mit der deutschen Wirtschaft, die heute Hauptabnehmer der Hochschulabsolventen ist, notwendig.

5. Kompetenzvermittlung im Studium benötigt bessere Rahmenbedingungen

Die Kompetenzorientierung berufsqualifizierender Studiengänge – zur Vermittlung eines ebenso klaren wissenschafts- wie forschungsorientierten und persönlichkeitsbildenden Qualitätsprofils der Studierenden – kann allerdings erst dann flächendeckend umgesetzt werden, wenn die Länder für eine ausreichende Finanzierung der Lehre und der Betreuungsverhältnisse sowie für einen hinreichend flexiblen Rechtsrahmen sorgen. Wenn sich die Betreuungsverhältnisse zwischen Lehrenden und Studierenden nachhaltig verbessern sollen, ist eine Reform des Kapazitätsrechts nötig. Dies liegt auch im ureigensten Interesse der Unternehmen, die hochqualifizierte Absolventen dringend benötigen. Hinzu kommt die Einführung eines modernisierten Dienst- und Tarifrechts, das eine leistungsorientierte Bezahlung und flexibilisierte Lehrverpflichtungen gestattet. In der modernen Wissenschaftsgesellschaft braucht gute Lehre einen ebenso hohen Stellenwert wie gute Forschung. Der Erfolg der Studienreform muss natürlich empirisch rückgekoppelt sein durch regelmäßige Studierenden- und Absolventenbefragungen in der Verantwortung der Hochschulen. Die Studienreform nach dem Bologna-Muster bedeutet Qualitätssteigerung des Studiums. Kompetenzorientierung und die Vermittlung berufsrelevanter Qualifikationen gehören zu den wichtigsten Zielen, die eine dem Bologna-Format entsprechende Reform des Studiums ansteuern soll.

6. Die Studienreform trägt zur Dynamisierung der Zusammenarbeit mit den Arbeitgebern bei

Die Hochschulen tragen in erster Linie die Verantwortung dafür, den Absolventen das notwendige wissenschaftliche Rüstzeug mit auf den Berufsweg zu geben. Anregungen brauchen und erhalten sie zunehmend von den Vertretern der deutschen Wirtschaft, die entsprechende dynamische Partnerschaften und Kooperationen mit den Hochschulen eingehen. Arbeitgebervertreter stehen im engen Dialog mit den Hochschulen bei der Konzeption neuer Studiengänge und der notwendigen Klärung, wie die Beschäftigungsfähigkeit verbessert werden kann. Gerade die kleinen und mittleren Unternehmen im regionalen Umfeld können die Hochschulen mit Rat und Tat unterstützen und Feedback geben, welche Kompetenzen in den Unternehmen nachgefragt werden und was ein Berufsanfänger/in können sollte. Mittlerweile arbeiten viele Unternehmensvertreter beratend in den Hochschulräten und Akkreditierungsagenturen mit, unterstützen den Aufbau von "Career Services", übernehmen Lehrtätigkeiten an Hochschulen und bieten den Lehrkräften Einblicke in die Unternehmenspraxis. Die Hochschulen erleben es als produktiv, mit den Arbeitgebern über die Qualitätsprofile der Studiengänge zu sprechen. Wenn dabei deutlich wird, dass die kleinen und mittleren Unternehmen eher flexible Generalisten mit breitem Fachwissen suchen, die Großunternehmen dagegen Fachspezialisten mit interdisziplinären Erfahrungen, dann können die Hochschulen die Attraktivität ihrer gestuften Studiengänge weiter steigern und so zur Profilbildung ihrer Absolventen beitragen. Das bedeutet aber auch, dass die Wirtschaft mehr finanzielle Verantwortung übernehmen muss, etwa durch Engagement für Stiftungen oder Stipendien. Enge regionale Kooperationen von Hochschulen und Unternehmen vor Ort lohnen sich für beide Seiten: bei der Entwicklung dualer Studiengänge, der verstärkten Anerkennung von Leistungen der Berufsausbildung in der Hochschulqualifizierung und der Förderung der Weiterbildung von qualifizierten Mitarbeitern beispielsweise in berufsbegleitenden (Master)Studiengängen.

7. Die Studienreform macht eine Informationsoffensive notwendig

Trotz dieser guten Zusammenarbeit von Unternehmen und Hochschulen wird in vielen Fächern dem neuen Studienabschluss Bachelor immer noch Misstrauen entgegengebracht. Was kann jemand nach einem drei- oder vierjährigen Studium wirklich leisten? Welche Berufe kann er oder sie ergreifen? Verlieren wir an Qualität durch die gestufte Studienstruktur? Nicht für jeden Beruf ist ein fünfjähriges Hochschulstudium unbedingt erforderlich und deshalb werden flexible Studienangebote benötigt. Die Unternehmen fordern seit langem junge Absolventen, die sich in der betrieblichen Praxis weiter qualifizieren sollen. Der neue Bachelorabschluss bietet diese Möglichkeit, sich schon nach wenigen Jahren Hochschulstudium auf dem Markt zu bewähren. Damit diese Bewährungsprobe erfolgreich ist und um Vorurteile gegenüber dem Bachelor abzubauen, sollten sich die Unternehmen frühzeitig und gründlich mit diesen Studiengängen vertraut machen, auch um entsprechende „passgenaue“ Berufsbilder mit entsprechenden Qualifikations- und Kompetenzanforderungen, Aufstiegsmöglichkeiten und angemessenen Entlohnungssystemen zu schaffen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Chancen, die der Bachelor, exzellente Fachqualifikation gefolgt von fachübergreifender Handlungskompetenz und überzeugender Persönlichkeit, nicht genutzt werden. Denn im Wettbewerb um die besten Absolventen werden die Gehälter zukünftig weniger nach der

Abschlussart als nach individueller Funktion und Leistungsfähigkeit festgelegt. Die Konzertierte Aktion „More Bachelors and Masters Welcome!“ der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände geht in die richtige Richtung. Die Absolventen akkreditierter Bachelorstudiengänge sollten in jeder Hinsicht die fachlichen, methodischen und persönlichen Kompetenzen mitbringen, um sich in kurzer Zeit in die neuen Aufgabenfelder verschiedenster Unternehmen einarbeiten zu können. Sie empfehlen sich gerade auch für mittlere und kleinere Unternehmen als Mitarbeiter mit einem hohen Entwicklungspotential (z. B. als Projektmitarbeiter, Sachbearbeiter oder Assistent mit Schnittstellenkompetenzen in Marketing, Vertrieb, Controlling, Labor oder Fachberatung). Das strukturierte, qualitativ hochwertige Studium ist ein überzeugendes Modell für mehr berufliche Vielfalt. Es liegt aber an den Arbeitgebern für die beruflichen Perspektiven der kompetenten Hochschulabsolventen und ihre notwendige Weiterbildung zu sorgen. Hier sollten die Unternehmen auch die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Weiterbildungsangebote der Hochschulen stärker in Anspruch nehmen, um besonders qualifizierte Mitarbeiter passgenau zu fördern.

Hochschulrektorenkonferenz (HRK)
Bologna-Zentrum
Ahrstr. 39, 53175 Bonn
Tel.: 0228/887-190
www.hrk.de, www.hrk-bologna.de
E-Mail: bologna@hrk.de